

[27] Gibt es etwas Nervigeres als Frischhaltefolie?

Autor(en): **Ritzmann, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

[27] Gibt es etwas Nervigeres als Frischhaltefolie?

Was war zuerst, die Frischhaltefolie oder der kultivierte Wutanfall? Tatsächlich schiessen die Menschen hoch technisierte Satelliten ins All, sind jedoch jahrzehntelang nicht imstande, eine offensichtliche Fehlkonstruktion zu verbessern. An dieser Stelle hätte eigentlich eine Anleitung stehen sollen, wie man besagte Frischhaltefolie korrekt und ohne Schäden für Küche, Lebensmittel und Psyche anbringt. Es ist einfacher, einem Rehpinscher das Pokerspiel beizubringen. Oder Niedergaren. Stattdessen daher die Instruktion, wie sie das Leben schreibt:

1. — Sie gehen in ein herkömmliches Warenhaus und suchen die Haushaltswaren-Abteilung. Diese ist meistens entweder nicht oder nur unter schwersten Bedingungen auffindbar. Sie ist eine Art Zwischenwelt. Einmal gefunden, fangen die eigentlichen Probleme erst an.

2. — Es gibt zirka fünf verschiedene Arten von Frischhaltefolie, von teuer bis bezahlbar, von unbrauchbar bis vollkommen unbrauchbar. Die Produkte sind eigentlich identisch. Wählen Sie die günstigste Version. Sie ist um so viel zu teuer, wie sie kostet.

3. — Im trauten Heim legen Sie das zu verpackende Lebensmittel vor sich auf den Tisch. Der Einfachheit halber gehen wir von einer kleinen Schüssel übrig gebliebenem Gemüsegratin aus, den Ihre Gäste trotz Ihrer energischen Bitte zuerst sehr freundlich und später ebenso energisch nicht mit zu sich nach Hause nehmen wollten.

4. — Suchen Sie an der Rolle Frischhaltefolie den Anfang.

5. — Weitersuchen! Irgendwo muss er sein.

6. — Pulen Sie so viel Folie aus dem Karton, bis die Folie A) den Umfang der besagten Schüssel bedecken kann und B) noch ein bisschen mehr, weil man sie ja befestigen sollte. – Ohne die Folie vollkommen zu verheddern und zu verkleben.

7. — Beruhigen Sie sich. Versuchen Sie, das gewünschte Stück Folie mit dem absolut unnützen, gezackten Ding am Folienkarton abzutrennen. Nur Mut, versuchen Sie es!

8. — Entsorgen Sie den Gemüsegratin (gekochtes Gemüse hat sowieso nicht mehr die gleiche Menge Vitamine wie frisches).

Es stellt sich die berechnete Frage, warum in aller Welt die Verpackungsindustrie den Kochfreunden eine derartige Pest in den Küchenschrank gelegt hat. Sie bleibt uns die Antwort schuldig. Ein verzweifelter Versuch, das Schandmal Frischhaltefolie zu entschuldigen, mag «Tupperware» sein. Die Deckel allerdings passen nie. Na ja, vielleicht sollten wir doch lieber versuchen, einem Rehpinscher das Pokerspiel beizubringen.

JÜRIG RITZMANN

[26] Werden die letzten Fragen die ersten sein?

Lieber Beichtvater, ich wende mich an dich, da ich dich, lieber Beichtvater, für einen Spezialisten in Sachen «Letzte Fragen» halte. Welche Fragen stellen denn die Menschen am Ende ihres Lebens? Ich möchte mich vorbereiten. Ich habe eh Mühe, mir vorzustellen, wo und wie und ob es weitergehen könnte. Als meine Grossmutter starb, sah ich so wenig eine weisse Taube das Spitalzimmer verlassen wie beim Tode der Schwiegermutter im Pflegeheim. Obwohl die Schwester nach dem letzten Atemzug extra das Fenster geöffnet hatte.

Der Ökonomie geschuldete Aufforderung: Wenn Goethe nachgesagt wird, er habe um «mehr Licht» gebeten, kann man das durchaus als Frage auffassen. «Könnten Sie mir bitte mehr Licht zukommen lassen?», wäre die anständige Variante. So nahe beieinander sind zuweilen Befehle und Fragen. Andererseits hört und liest man von Nahtod-Erfahrungen. Und wie die Betroffenen grelles Licht gesehen hätten. Noch viel mehr aber interessieren mich die vorletzten Fragen. Was habe ich verpasst in meinem Leben? Wo liegt der Himmel, wenn er seit Kopernikus und Galilei nicht mehr oben sein kann? Oder die vorvorletzten Fragen. Hat der Auspuff meines Autos ein Loch? Wo hab ich den Schlüssel verlegt? Warum hat der eine das Glück, im Lotto einen Sechser zu haben und Millionen zu gewinnen, während der andere nicht mitspielt?

Lieber Beichtvater. Wäre es nicht einfacher durchs Leben zu gehen, wenn man keine Fragen stellte? Wenn man keine Fragen stellen könnte, weil man sich keine stellen

muss, weil der Geist nicht ausreichte, Fragen zu stellen? Weil man Fragen grundsätzlich nicht beantworten oder nur vorläufig mit Vorbehalten und Einschränkungen beantworten kann. Wann kommt der nächste Regen? Wer wird Fussballweltmeister? Steht nicht das Fragenstellen am Anfang des menschlichen Elends? Und macht unser seelisches Sein so fragil? Mit der Bitte um Trost grüsst dich *Thomas Zweifel aus F.*

Mein lieber Thomas, es ehrt mich, wenn du mich als Fachmann für letzte Fragen siehst, aber ich muss dich leider Gottes enttäuschen. Du irrst, wenn du glaubst, es gebe DIE letzten Fragen. Man stelle sich die letzte Frage des Rasers vor, bevor er aus der Kurve hinausgetragen wird und am Baum zu Tode kommt. War ich wirklich zu schnell? Warum muss da unbedingt ein blöder Baum stehen?

Vielleicht hat Goethe auch einfach genug gehabt und litt in seinem hohen Alter unter nahtodlichen Artikulationsschwierigkeiten. War er schlicht müde: «Mehr nicht!» Oder sah er bereits hinüber und stellte erfreut fest: «Meersicht!» Du siehst also: Letzte Fragen können sich in letzten Aufforderungen niederschlagen oder gar in letzten Bekundungen der Freude. Schöne Aussichten: Meersicht! Ist das jenes helle Licht, von dem die Nahtod-Erfahrenen berichten? Wer einmal anfängt, Fragen zu stellen, wird sie nicht mehr los. Erinnerst du dich an deine Kindheit? Wie du alles wissen wolltest von deinen Eltern. Zuerst hatten sie Freude daran, wie neckisch, bald schon brachtest du sie zur schiereren Verzweiflung, weil sie keine Antworten mehr wussten. Warum ist das Abendrot rot? Warum habe ich als Bub, was meiner Schwester fehlt? Ja, diese Warum-Fragen. Ich muss dir recht geben: Sie lassen sich nie endgültig beantworten. Jede Warum-Frage gebiert eine neue. Eine unendliche Geschichte. Und ich muss zugeben, auch mir wird manchmal schwindlig, wenn ich ins Grübeln komme, und dann möchte ich einfach einen Schalter kippen können und einschlafen.

Wenn man von letzten Fragen spricht, meint man im Grunde die ersten Fragen. Woher und wohin und was soll das ganze Theater? Die ersten sind die letzten Fragen! Vielleicht, lieber Thomas, muss man sich zufrieden geben mit den Fragen, denn im Gegensatz zu den Antworten existieren wenigstens diese. Fraglos überfordert grüsst: *Dein Beichtvater*

PETER WEINGARTNER